

111 113/114

Die Satzbilder.

V o r t r a g

gehalten im

Vereine für deutsche Sprache und Litteratur

zu

Chemnitz.

Nebst einem Vor- und Nachworte für gewisse Zeitungsschreiber

von

Dr. Theodor Gelbe,
Realschuldirektor in ~~Stollberg~~ (Sachsen). *Jör*

11543

Kassel.

Verlag von J. Bacmeister,
Hofbuchhändler.

56
11543

VORWORT.

Wol den meisten von Ihnen, meine lieben und werten Herren, wird nicht unbekannt geblieben sein, dass im December vorigen Jares durch eine Anzahl politischer Blätter eine Ansicht über meine, Ihnen ja wolbekannte Sprachlehre verbreitet wurde, nach welcher dieselbe eins der seltsamsten und närrischesten Bücher unseres Jahrhunderts sein würde. Ich bin fest überzeugt, dass Sie, m. H., gleich mir diese Albernheiten als den Ausfluss entweder unverschämter Arroganz oder beinah blödsinniger Ignoranz oder giftigen Böswillens verurteilt haben, und würde es deshalb gradezu für überflüssig halten, auch nur ein Wort an dieser Stelle und zu Ihnen über dies Gemisch von Unklarheit, Unwissenheit und Phrase zu verlieren, wenn diese Angelegenheit nicht noch eine äusserst ernste, ja traurige Seite zeigte, wenn sie uns nicht die Verkommenheit eines grossen Theiles unserer jetzigen Tagespresse so recht klar und deutlich offenbarte. Und da ihr Verein nicht blos die Pflege unserer Muttersprache, sondern auch unserer Litteratur sich angelegen sein lässt, da auch die Tagespresse ein Teil unserer Litteratur ist und gewiss kein unwichtiger, so würde ich ein Thema, wie: Die Arroganz, Ignoranz, Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit der Tagespresse gegenüber der Wissenschaftlichkeit: für nicht unpassend in diesem Vereine erachten.

Indes ich meine, dass wir uns hier über Besseres und Lehrreicherer unterhalten und belehren können und würde daher nur soweit es zur Vorbereitung unseres eigentlichen Themas dient, auf Widerlegung der Angriffe eines anonymen Scribifax eingehen, wenn ich nicht glaubte, Ihnen dadurch eine scherzhafte Unterhaltung zu gewären, welche Sie in den Stand setzen wird, den Vortrag selbst in günstiger Stimmung anzuhören.

Der Angriff ging aus von der Wiener Abendpost, dem Beiblatt zur amtlichen Wiener Zeitung. Man sollte annehmen, der officielle Charakter des Blattes bürge wirklich dafür, dass die Wiener Abendpost, wie mir einer der nachdruckenden

Redakteure brieflich versichert, ein „gewissenhaftes und gelehrtes“ Blatt sei. Doch ich fürchte, wir werden anders urteilen lernen. Hören sie das Machwerk.*) Schon der Anfang ist viel versprechend: Zu den Narrenstreichen der modernen Pädagogik gehört eine — „mathematische Sprachlehre.“ Ist es gewissenhaft, jemanden, den man ebensowenig kennt als, wie sich bald herausstellen wird, sein Buch, für einen Narren zu erklären? Gewiss nicht. Ist es gelehrt? Das muss unbedingt bezweifelt werden. Aber unverschämt ist es, das wird sicher niemand bestreiten. Und doch, m. H., nimmt mich dieser Anfang nicht so sehr Wunder; denn „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ Dieser Spruch wird ewig

*) Zu den Narrenstreichen der modernen Pädagogik gehört eine — „mathematische Sprachlehre.“ Man hat den „Faust“ getanzt, den „Hamlet“ gesungen, den Pariser Strassenjargon und ditto Wirtshausscenen auf die Bühne gebracht, allein ein Handbuch der Chemie in Musik oder der Physik in Versen ist bis jetzt noch nicht dagewesen. Uns auch mit dieser Ungeheuerlichkeit zu beschenken, war dem — Realschuldirektor Dr. Theodor Gelbe in Stollberg vorbehalten. In seiner „Deutschen Sprachlehre für höhere Lehranstalten so wie zum Selbststudium (Kassel, Bacmeister, 1879. 1. 2. Bd.) bietet er thatsächlich Poesie in Formeln, gewissermassen eine mathematische Bearbeitung dichterischer Erzeugnisse, und alles dies zu Nutz und Frommen der Jugend, welche die Kraft und den Geist der „Sprache“ lernen soll. Ein Citat aus Goethe's „Tasso“ sieht bei Herrn Realschuldirektor Gelbe folgendermassen aus:

$$\frac{a}{b, \frac{c}{d}}, e, f (g) \frac{f}{h}, i (k) i : L, M.$$

und ein Citat aus Lessing's „Nathan“ trägt dort folgende Gestalt:

$$\frac{a^v}{\frac{b \ c}{d, e, f}} + \frac{g}{h; i - k -}, \frac{l}{\overbrace{m + n; o, p + q}}$$

Wie man sieht, hat die Mathesis buchstäblich Alles geliefert, bloss die Wurzelzeichen fehlen. Im dritten Theile von Herrn Gelbe's deutscher Sprachlehre folgt dann vermutlich die Differenzial- und Integrallehre, auf Shakespeare's Sonette angewendet! Warlich, man wäre beinahe versucht, sagt die „W. Abdpst.“ in ihrer Zurechtweisung, an diesen intellectuellen Seiltänzerkünsten sich zu erlustigen und seinen Spott damit zu treiben, wäre es nicht bitterer Ernst und traurige Wahrheit, dass das nämliche Kinder- und Possenspiel, welches schon vor 400 Jahren durch Männer wie More und Erasmus verdammt wurde, nunmehr mit lautem Trompetenschalle als das geeignetste „wissenschaftliche“ Erziehungsmittel verkündet, gepriesen und angewendet wird, um — bei unserer Jugend den letzten Funken von Poesie zu ertönen!

war bleiben. Auch lässt sich, dass es in dieser Beziehung mit dem bewussten Reporter nicht ganz richtig ist, aus dem Folgenden erkennen. Man hat den Faust getanzt, fährt er fort, den Hamlet gesungen (Ja, m. H., ich habe ihn sogar im Wiener Opernhause mit angehört und kann sagen, dass ich nicht gedacht habe, eine Narrheit unterstützt zu haben), den Pariser Strassenjargon und ditto (was denn ditto?), Wirtshausscenen auf die Bühne gebracht (Welch ein Frevel! Die zahlreichen Schauspiele und Opern, in denen solche enthalten, sind allesamt Narrensposen! O, grosser Shakespeare! sei glücklich gepriesen, dass du einem früheren Säculum angehörst! wie würde es dir deines Falstaff wegen übel ergehen!); allein — so fährt unser Referent fort — ein Handbuch der Chemie in Musik oder der Physik in Versen (welch ein Ragout!), ist noch nicht dagewesen. Uns auch mit dieser Ungeheuerlichkeit (mit einem Handbuch der Chemie in Musik? oder mit einem dergleichen der Physik in Versen? oder mit beiden?) zu beschenken, war — dem Realschuldirektor Dr. Theodor Gelbe in Stollberg vorbehalten. Sehr schmeichelhaft! Aber, wie ich überhaupt die Ehre, ein Handbuch der Chemie oder der Physik verfasst zu haben, ablehnen muss, so auch ganz entschieden die, ein derartiges geschrieben zu haben. In seiner deutschen Sprachlehre etc. fährt der Referent fort, bietet er — nämlich Dr. Gelbe — tatsächlich (!) Poesie in Formeln. Welch' ein feiner Gedanken-zusammenhang bis hierher! Warlich ein Musterbild logischer Klarheit! M. H., Sie meinen gewiss, den pp. Dr. Gelbe recht gut zu kennen; Sie täuschen sich; denn gestehen sie es nur offen, für einen solchen Tausendkünstler, der in einem einzigen Buche, und noch dazu in einer deutschen Sprachlehre, Chemie in Musik, Physik in Versen, Poesie in Formeln und eine mathematische Sprachlehre zu vereinigen weiss, hätten Sie ihn gewiss nicht gehalten. Und auch ich, m. H., wenn ich mein, dem Wiener Referenten gegenüber gewiss nur höchst unmassgebliches Urteil über mich selbst abgeben soll, ich kenne mich gar nicht mehr. Zwar, zu den Dummen habe ich mich nie gezählt, aber dass ich ein solches Universalgenie bin, das hätte ich nie gedacht. Und doch muss es so sein, die Wiener Abendpost hat es ja schwarz auf weiss drucken lassen und die Wiener Abendpost ist ein „gewissenhaftes und gelehrtes“ Blatt. M. H., dass ich darauf hin nur nicht übermütig werde! Doch nein, es ist schon dafür gesorgt; denn ich besinne mich eben, dass ich Satzbilder geschaffen habe über Sprüchwörter

(Satzreihe 1. u. 2., Sprachlehre II. S. 150) über Sätze aus Göthe's Sprüchen in Prosa (Fallende Perioden 3. u. 4. Bild, kettengliederige Sätze 1. Bild, stufengliederige Sätze 1. Bild, ebenda) aus Wieland's Abderiten und Aristipp (letztes Satzbild S. 153, stufengliederige Sätze 4. u. 5. Bild, S. 152.) aus Jean Pauls des Teufels Papiere (S. 153), und wenn ich nun auch Göthe für unseren grössten Dichter halte, wenn ich auch Jean Paul's dichterisches Genie bewundere, so kann mein schwacher Geist doch nicht begreifen, dass die eben angeführten Stellen Poesie sein sollen; bis zu jener Stufe der Bildung und der Erkenntnis, dass ich in diesen Stellen nicht Prosa vor mir zu sehen habe, kann ich mich nicht emporarbeiten. Ach, während der bewusste Referent der „gewissenhaften und gelehrten“ Wiener Abendpost sich mit mephistophelischer Gewandtheit und Sicherheit in jenen erhabenen Anschauungen bewegt, sehe ich Armer mich zur Rolle der Halbhexe (Göthe, Faust I., Walpurgisnacht) verurteilt. M. H., ich bitte Sie um Ihr Beileid und versichere Ihnen, desselben um so bedürftiger zu sein, als ich nicht einmal den Mut habe, zu hoffen, jemals auf jene Höhe zu gelangen.

Doch weiter. Ich biete alles dies, d. h. Chemie in Musik, Physik in Versen, kurz meine Narrenstreiche zu Nutz und Frommen der Jugend. Nun, das reime zusammen, wer kann; ich vermag es nicht. Oder liegt hier die Schuld wirklich nicht an meiner geringen Begabung, sondern am Stile des Verfassers, an dem ich freilich manches auszusetzen hätte. Nun führt er die Satzbilder vor. Dass er davon weniger versteht, als jeder Secundaner einer sächsischen Realschule, geht aus seinem ganzen Elaborate hervor; aber wir haben darin, dass er das 2. Satzbild mit dem Fehler, der sich beim Setzen in mein Buch eingeschlichen hat — die obere Linie müsste vor R. durchbrochen sein und in dieser Lücke das am Ende der unteren Linie stehende Colon stehen — falsch abdrucken lässt, einen ganz speziellen Beweis dafür. Diesen Fehler hätte er, wenn er etwas von Satzbildern verstanden hätte, also „gelehrt“ wäre, finden können, falls er nur „gewissenhaft“ genug gewesen wäre, den Text mit dem Satzbilde zu vergleichen.

Wenn nun, um die Einmengung der Mathesis zu berühren, die Satzbilder Formeln sind, was sich bestreiten lässt, ist dann Formelanwendung und Mathesis dasselbe? Wird denn eine Wissenschaft dadurch, dass sie sich der Formeln bedient one Weiteres

eine mathematische? Dann wäre die Chemie mehr Mathesis als diese selbst!

Doch, ich fürchte, Sie zu ermüden, lassen Sie daher mich, der ich ja nach dem unten abgegebenen Urtheile des Kritikers in Seiltänzerkünsten nicht unbewandert bin — man sieht mir es auch an, dass an mir ein Akrobat verdorben ist — mit künem Sprunge über die Hereinziehung der Mathesis, setzen (dass ich nur auf Blech klopfen könnte, ist Ihnen ja onehin klar), und lassen sie mich zum Schlusse kommen, zu jenem Schwulste von trivialen Redensarten, der sich von selbst richtet. Sehen wir uns an, was der langen Rede kurzer Sinn ist. „Satzbilder sind das nämliche Kinder- und Possenspiel, welches schon vor 400 Jaren durch Männer wie More und Erasmus verdammt wurde.“ Ob die Satzbilder diese Bezeichnung verdienen oder ob uns der Wiener Scribifax mit den Namen More und Erasmus nicht etwa selbst ein Possenspiel vorgaukelt, wird der Vortrag lehren. More wurde 1480, Erasmus 1467 geboren, wie diese Männer, namentlich der erstere, schon vor 400 Jaren, also a. D. 1479, Satzbilder nicht tadeln konnten, rechnet mir jeder 12jährige Knabe aus. Aber auch wenn wir das „400 Jare“ nicht so genau nehmen, wird sich doch diese Aeusserung des Herrn Kritiker als eine mindestens hohle Phrase erweisen lassen. Mir wenigstens ist nicht bekannt, dass schon zur Zeit jener Geistesheroen Satzbilder — das nämliche Possenspiel — üblich waren, noch entsinne ich mich, jemals über sie bei Erasmus — und denkenne ich leidlich genau — einen Tadel gelesen zu haben. Gern lasse ich mich belehren und bin auch für eine wirkliche Belehrung nicht undankbar; würde also der Wiener Abendpostreferent mir die Stellen oder die Stelle des Erasmus angeben können, wo die Satzbilder — das nämliche Possenspiel — getadelt werden, so kann er meines tiefen Dankes versichert sein. Nur fürchte ich, es wird ihm unmöglich sein, sich diesen Dank zu erwerben; es will mir vielmehr scheinen, der Referent des „gewissenhaften und gelehrten“ Blattes habe jene beiden Namen blos in einer jedem genauen Betrachter seines Machwerkes nur zu erklärlichen und begreiflichen Gedankenlosigkeit in sein Elaborat eingeflochten, oder sie zitirt, um sich dem „gelehrten Blatte“ zu empfehlen.

Ich, der Dr. Gelbe, verkünde nunmehr, d. h. doch auf gut deutsch jetzt, die Satzbilder mit lautem Trompetenschalle als das geeignetste wissenschaftliche Erziehungsmittel. Nun,

m. H., ich bin leider nicht fähig Trompete zu blasen, das verbietet mir einfach ein Verkünden meines Buches mit Trompetenschall, und dass ein anderer die Austrompeterei für mich besorgt haben sollte, ist mir auch nicht bekannt; kurz und gut, ich habe von Trompeten nicht gehört und Sie wohl auch nichts. Vielleicht sind die Oren des Herrn Kritikers allein dazu geeignet, Trompetenschall da zu vernehmen, wo wir minder begabten Menschen nichts davon verspüren; vielleicht sind sie etwas länger und spitzer als die unseren, etwa wie die der grauen Spezies der Familie equus, von der man ja weiss, dass sie ein sehr feines Gehör besitzt. Ich preise die Satzbilder an, um — welch' edler Zweck, so ganz entsprechend der materialistischen Strömung unserer Zeit! — bei unserer Jugend den letzten Funken der Poesie zu ertöten. Ein sehr schwer wiegender Vorwurf gegen einen Lehrer! — wenn er auf Wahrheit beruht. Dass ein Lehrer jedes Fach so bearbeiten kann, dass die frische freie Lust der Jugend erschläft, die Phantasie zerstört wird, wer wollte das bestreiten? Warum sollten die Satzbilder nicht auch in der Hand eines solchen Pfuschers ebenso gefährlich sein, wie jeder andere Lehrgegenstand? Es kommt eben bei der Schulmeisterei darauf an, wie sie getrieben wird. Ich habe in meiner Praxis keine üblen Erfahrungen gemacht; und der Umstand, dass die deutschen Schulgrammatiken, welche Satzbilder enthalten, sich schnell und weit verbreiteten und hohe Auflagen erlebten und noch erleben, beweist mir, dass die deutsche Lehrerwelt die Befürchtungen jenes Obscuranten nicht teilt.

Nachdem ich somit das Urteil oder vielmehr den Mischmasch der Wiener Abendpost in seiner Nichtigkeit dargetan zu haben glaube, verschiebe ich den Schluss meiner Entgegnung bis zur Beendigung des wirklichen Vortrags, weil aus diesem noch mancherlei zu meiner vollständigen Rechtfertigung hervorgehen wird.

Meine Herren!

Der Ruhm — denn dies Wort ist trotz der gegenteiligen Ansicht jenes obskuren Referenten das einzig richtige — die Satzbilder erfunden zu haben, gebürt mir nicht; auch das geringere Verdienst, dieselben in die Schule eingeführt zu haben, muss ich von mir weisen.

Es würde mir zur grossen Beruhigung dienen, und mir namentlich um des jetzigen Vortrages willen grosse Freude bereiten, könnte ich Ihnen jetzt in fester Ueberzeugung sagen: der Mann hat die Theorie der Satzbilder aufgestellt, jener sie der Schule nutzbar gemacht. Ich kann es nicht und dies würde mich betrüben, wenn ich nicht sofort hinzufügen dürfte, ich glaube es aber zu können. Denn, wenn auch das, was ich Ihnen jetzt sagen werde, nur eine Vermutung ist, so birgt sie doch einen so hohen Grad von Warscheinlichkeit, dass es sehr verzeihlich sein würde, wenn man sie für fest begründet hielte.

Dass weder Erasmus noch More etwas von Satzbildern wissen, dass auch die Grammatiker des vorigen Jahrhunderts mit ihnen unbekannt waren, erkannte ich bald. Auch in Heyse's deutscher Grammatik, welche 1827 in 4. Auflage erschien, sucht man nach ihnen vergeblich. Im Jare 1830 veröffentlichte Herling den I. und 1832 den II. Band seiner Syntax der deutschen Sprache, ein sehr gelehrtes und durchaus tüchtiges Werk. Auch in diesem finden wir wirkliche Satzbilder nicht, wol aber prinzipielle Andeutungen zur Formirung derselben, welche der Verfasser bei Einübung der von ihm aufgestellten Lehrsätze befolgt zu sehen wünscht. „Zur kürzeren Bezeichnung der Sätze“, sagt er II, 232, „und ihrer syntaktischen Verhältnisse mögen folgende Zeichen dienen. h heisse grammatischer Hauptsatz; b Adjektivsatz, β , wenn er verkürzt ist, a Adverbialsatz, α derselbe verkürzt, s Substantiv-

satz, σ derselbe verkürzt. Die Exponenten z. B. a^2 be-
deuten die Grade der grammatischen, an h z. B. h^2 die Grade
der logischen Abstufung; $\frac{h}{2}$, $\frac{h}{3}$, dass der H. S., $\frac{a}{2}$, $\frac{a}{3}$, dass
der Adverbialsatz in 2 oder 3 Teile zerschnitten ist. Die
Coeffizienten z. B. $2h$ bezeichnen die Zahl der gleichgeltenden
H. S.; bei a , b , s ihre Hinweisung auf die H. S., oft ihre
Beiordnungen.“

Nun, m. H., hier sehen wir entschieden das Prinzip zu
den Satzbildern, in Herling also dürfen und müssen wir den
intellektuellen Schöpfer der Satzbilder suchen — aber nicht
den wirklichen. Denn 1) baut er selbst kein Satzbild, sondern
will nur, dass man diese Zeichen in den Text der Sätze und
zwar, wie man aus seinen Proben ersehen kann, entweder nach
der Konjunktion, oder nach den 2 Hauptsatzgliedern einfüge
und 2) lässt er wichtige Dinge wie die Stellung der N. S.,
die Zusammenziehung der Sätze, die Satzzeichen, die Con-
junktionen ausser Rücksicht und 3) würde er nach diesen
Anordnungen ein klares brauchbares Satzbild zu entwerfen,
kaum vermögen, weil sie neben den unter 2) gerügten Mängeln
doch so vielerlei Ueberflüssiges in sich bergen, zu compliziert
sind und Widersprüche in sich schliessen, z. B. diesen, den
Exponenten teils grammatisch und zwar zur Bezeichnung des
tieferen Grades, teils logisch und zwar zur Bezeichnung
höherer Geltung zu empfehlen.

Wie Herling sich die Exponirung der H. S. denkt,
mögen Sie an folgenden Beispielen ersehen: Es kommen (1h)
es kommen die Wasser all (2h), sie rauschen (3h) herauf,
sie rauschen (4h) nieder — den Jüngling bringt keines (5h²)
wieder. Da (1h) treibt ihn die Augst, da (2h) fasst er sich
Mut und (3h) wirft sich hinein in die brausende Flut, und
(4h) teilt mit gewaltigen Armen den Strom und (5h²) ein
Gott hat Erbarmen.

Die schliessenden Sätze sind die wichtigsten, daher sind
sie mit Exponenten versehen.

Wollten wir versuchen, die von mir gebauten, von meinem
Gegner in der Abendpost angegriffenen Satzbilder in das
Herling'sche System — falls von einem solchen die Rede sein
kann — zu transponiren, so würden wir folgende Bilder
erlangen.*)

*) Der leichteren Uebersichtlichkeit sollen die Satzbilder
hinten S. 22 zusammengestellt werden.

Sieht man sich diese Bilder an, so zweifelt man, ob man die Ziffern (die Coeffizienten) nicht für überflüssig erachten soll; sie haben indes die Annehmlichkeit, leicht übersehen zu lassen, wieviel Sätze von jeder Gattung vorkommen. Als sonstige Vorteile dieses Systemes muss man anerkennen, dass die logischen Verhältnisse der N. S. gleich aus den Buchstaben: b , a , s erkannt werden können — obschon diese Einteilung der N. S. meinen Beifall nicht findet cf. Sprachl. II, 54 — und dass die Verkürzung durch β , α , σ knapp und wenig umständlich ausgedrückt wird.

Im gleichen Jare mit Herlings II. Bande erschien der IV. und im folgenden Jahre, also 1833, der V. Band von Heinrich Bauer's Vollständiger Grammatik der deutschen Sprache. Dies umfangreiche und ausgezeichnete, äusserst fleissig gearbeitete Werk ist für eine Kenntnis des damaligen Standes der deutschen Grammatik um so wichtiger, als der Verfasser in demselben eine Kritik und, von seinem Standpunkte aus, auch eine Verbesserung der bedeutendsten bis dahin erschienenen Sprachlehren und deren Systeme ausübt. Sollte man nun nicht mit vollstem Rechte annehmen dürfen, Bauer werde sich auch über Satzbilder, sofern bei seinen Vorläufern solche gefunden worden wären, äussern? Gewiss. Ja, wenn jener „gewissenhafte“ (?) Referent mit Recht behauptet, „dass zu den Satzbildern die Mathesis buchstäblich alles geliefert hat“, so wird uns gradezu unbegreiflich erscheinen, dass Bauer, der sich auch als mathematischer Schriftsteller vorteilhaft bekannt gemacht hat, über die Satzbilder schweigt. Herlings Andeutungen, die ziemlich versteckt vor einigen Uebungen stehen, hat er ignorirt, und somit steht, da auch wir dieselben für Satzbilder nicht ansehen können, fest, dass im Jare 1832 Satzbilder noch nicht existirten.

Damals herrschte auf dem Gebiete der deutschen Sprachforschung ein reges Leben; wie Pilze wuchsen die Sprachlehren oder Grammatiken hervor und auch Werke, welche einzelne Gebiete der deutschen Grammatik wissenschaftlich behandelten, erschienen in grosser Anzal. Zu den letzteren rechne ich ein höchst beachtenswertes Werk, das im Jare 1833, also in demselben Jare, in welchem Bauers letzter Band erschien, veröffentlicht wurde, es ist Lehmanns: Allgemeiner Mechanismus des Periodenbaues. In diesem Werke zeigen sich Satzbilder, oder vielmehr, das ganze 431 Oktavseiten umfassende Werk zielt dahin, die Regeln eines guten Periodenbaues festzustellen

und den Wert, welchen Satzbilder für dessen klare Erkenntnis haben, darzulegen. Lehmann steht selbstständig da, sein vollständig ausgebautes Princip fusst nicht auf Herling, so dass er höchstens zur Sache von diesem angeregt sein könnte; einen sonstigen Vorläufer für die Satzbilder nennt er auch nicht, was er, da er ja sonst gern auf anderer Ansichten und Lehrsätze hinweist, gewiss getan haben würde — und so dürfen wir mit der grössten Warscheinlichkeit, um nicht zu sagen mit absoluter Gewissheit, schliessen, dass er der wirkliche Schöpfer der Satzbilder ist.

Demnach ist die Jareszal 1833 für die Erfindung der Satzbilder festzustellen, und dass demnach Erasmus oder Morus sie zu tadeln vermochten, wird wol kein vernünftiger Mensch dem vorlauten Kritiker in der Wiener Abendpost glauben; wie hätten jene Männer tadeln können, was erst Jahrhunderte nach ihnen geschaffen wurde.

Seit 47 Jaren bestehen die Satzbilder und ich biete dieses Kinder- und Possenspiel nunmehr d. h. „jetzt“ mit Trompetenschall aus! Dass dies ein Blödsinn ist, liegt auf der Hand! Aber doch! Wie? wenn nun Lehmanns Buch bisher unbeachtet geblieben wäre? Wenn ich das Glück oder Unglück gehabt hätte, allein darauf zurück zu kommen und die Satzbilder nochmals dem Publikum zu bieten? Ja, dann wären die Ausstellungen vielleicht an die rechte Adresse gekommen — aber albern wären sie immerhin geblieben. Nun weiss aber jeder, der nur einiger Massen unterrichtet ist, jeder, der eine anständige höhere Lehranstalt besucht und dort selbstverständlich auch über die Satzbilder Belehrung gefunden hat, dass die Verhältnisse anders liegen.

Fragen wir nun, wer jener Lehmann ist, so finden wir, dass er keineswegs ein obskurer Mensch ist, sondern dass er sich um die Kenntniss unserer Muttersprache sogar so grosse Verdienste erworben hat, dass ein Reporter eines gewissenhaften und gelehrten Blattes unbedingt etwas von ihm wissen musste. Berühmt ist ja sein Buch: Ueber Göthes Sprache und ihr Geist, 1852, in dem, nebenbei gesagt, nicht weniger als 70 Satzbilder, d. i. ziemlich noch einmal so viel als in meiner Sprachlehre, vorkommen. Bekannt ist ferner: Ueber Lessings Sprache, und besonders sein jüngstes „Sprachliche Sünden der Gegenwart“ betiteltes Werk, welches 1877 erschien und schon mehrere Auflagen erlebt hat. Doch wie? ein Mann, welcher durch die Aufstellung von Satzbildern

Narrenstreiche beging, Kinder- und Possenspiele trieb, wagt es, ein Buch über die sprachlichen Sünden zu schreiben, und Beifall zu finden? Nicht war, Herr Kritikus, das ist nicht schön? O, über die törichte Menge! Doch vielleicht würde der Herr Kritikus auch anders urteilen, wenn er das Werk über den Allgemeinen Mechanismus des Periodenbaus und namentlich die Vorrede dazu mit so viel Verständnis, als ihm zu Gebote steht, gelesen haben würde. Lehmann war übrigens lange Jahre Direktor des königlich preussischen Gymnasiums zu Marienwerder. Sein System ist etwa folgendes: Er bezeichnet die H. S. mit grossen lateinischen Buchstaben, die N. S. 1. Grades mit dergleichen kleinen, die Vorausschickung durch Voranstellung auf gleicher Linie, wobei Kolon trennt, also a : A, die Anfügung durch Unterstellung, wobei Klammer trennt $\overset{A}{\underbrace{\quad}}_a$, die Einschaltung durch Einschluss in Parenthese

und zweimalige Setzung des Zeichens für den einschliessenden Satz: A (a) A. Soweit habe ich mit ihm gleiche Bezeichnung. Die N. S. kennzeichnet er in ihrem Grade durch die Stellung und durch das entsprechende Alphabet, so die 2. Grades durch kleine griechische, die 3. Grades durch grosse deutsche und die 4. Grades durch kleine deutsche Buchstaben. Nebensätze tieferen Grades kennzeichnet er durch die entsprechenden Ziffern, also 5 oder V = N. S. 5. Grades, 6 oder VI = N. S. 6. Grades, und zwar wird die deutsche Ziffer regelmässig benutzt, die lateinische nur dann, wenn zwei N. S. gleichen Grades vorhanden sind.

Unbezeichnet lässt Lehmann 1) die Satzzeichen 2) die Konjunktionen 3) die Zusammenziehung der Sätze. Dafür aber hat er eine Bezeichnung mehr, die ich für so gut finde, dass ich sie annehmen werde; einen eingeschobenen H. S. schliesst er nämlich in [] ein, z. B., Er hört, schon kann er nicht mehr sehn, die nahen Stimmen furchtbar krähn. A [B] A. Namentlich aber unterscheide ich mich von ihm dadurch, dass ich für jeden neuen Satz einen neuen Buchstaben verwende, er aber erst dann zu einem neuen greift, wenn der vorhergehende schon einmal in gleichem Grade vorgekommen ist.

Nach diesen Systemen würden meine Satzreihen S. 151 gleiche Gestalt haben, bei dem 1. Bilde der Asyndese würde die Klammer fehlen, das der Polysyndese würde der Satzzeichen

und der Klammer ermangeln, anstatt b^v würde a stehen, die folgenden grossen Buchstaben würden mit B fortgesetzt werden, anstatt mit C und daher mit L statt mit M schliessen. Die übrigen Transpositionen sieh hinten S. 22 f.

Ich gestehe, dass diesem Systeme der Vorteil eigen ist, einen schnellen und klaren Ueberblick über die Zahl der in den verschiedenen Graden vorhandenen Sätze zu gewären; aber die Verschiedenheit der Alphabete, die Verwendung der unschönen und unter die kleinen lateinischen, griechischen und deutschen Buchstaben schlecht passenden deutschen Uncialen, vornehmlich aber die Herbeiziehung der Ziffern lassen dasselbe als verbesserungsbedürftig erscheinen. Da der geringere oder grössere Grad der Abhängigkeit vollständig genügend durch die Stellung zum Ausdrucke gelangt, habe ich das, was dem Systeme zum Nachtheile gereicht, weggeschafft.

Dass wir Lehmann kein unverdientes Lob zollten, als wir ihn oben (S. 12) als wirklichen Schöpfer der Satzbilder erklärten, beweist der Umstand, dass von nun an in fast jeder grösseren und in nicht wenigen kleinen Grammatiken und Sprachlehren die Lehre von den Satzbildern dargestellt und erörtert wird, womit wol auch erwiesen ist, dass diejenigen, welchen damals die Pflege unserer Muttersprache am Herzen lag, die Ansicht des Wiener Referenten nicht theilten, sondern die Idee, Satzbilder zu entwerfen, freudig auf- und annahmen.

Es würde Sie und mich allzu sehr ermüden und wäre sicher auch eine überflüssige Mühe, wollte ich Ihnen hier ein vollständiges Verzeichnis aller der deutschen Grammatiken, in welchen die Satzbilder behandelt werden, vorführen. Ich bescheide mich daher damit, nur einige zu besprechen, in denen wir entweder eine weitere Ausbildung des Lehmann'schen Systems oder eine grössere Abweichung von demselben bemerken und ich wäle grade Schulbücher, weil dadurch Ihnen, die Sie ja in grösster Mehrzahl Lehrer sind, am meisten gewollt sein möchte und weil der berühmte Wiener hieraus wol erkennen wird, was er eigentlich für unsinnige Bemerkungen sich erlaubt hat.

Des berühmten Göttinger (Gymnasialprofessor in Schaffhausen) weit verbreitetes kleineres Werk „Die deutsche Sprachlehre“, erlebte, trotzdem dass das sog. Kinder- und Possenspiel der Satzbilder in ihm so ausgedehnt worden ist, dass wir deren sogar für den einfachen Satz finden z. B. Ein

Fremder klopft ans Fenster an mit seinem Stecken: a : B (c) B \overline{d}

schon im Jare 1860 seine 9. Auflage. Sein grösseres Werk, die 1839 erschienene Sprachlehre, behandelt die Lehre von den Satz-
bildern aufs Genaueste (Bd. II, S. 443—491 u. sonst oft).

Sein System steht ungefähr in der Mitte zwischem dem Lehmanns und dem meinen, doch näher am letzteren. Er bedient sich, wie ich, nur des lateinischen Alphabets, der Majuskel für den H. S., der Minuskel für den N. S., und nimmt für jeden neuen Satz einen neuen Buchstaben; den Grad kennzeichnet er durch die Stellung, die Zusammenziehung durch die Klammer, die er jedoch auch anwendet um den übergeordneten Satz vom untergeordneten zu trennen, wozu mir ein einfacher Strich dient; Satzzeichen, Bindewörter und Verkürzungen lässt er unbezeichnet. In den früheren Auflagen bediente er sich zur Bezeichnung der Nebenordnung der Gleichheitszeichen, später erkannte er sie für überflüssig, und das mit Recht, und gab sie auf. Mein 2. Bild vom ketten-
gliederigen Satze (S. 151) würde, da er die verkürzten Sätze nicht bezeichnet und also $b^v = \text{segensreiche Himmelstochter}$:
in Wegfall käme, nach seinem System sich so ausnehmen

$$\overbrace{b = c = d e f g}^A$$

Von meinen beiden so hart angegriffenen Satz Bildern (sich hinten S. 22) würde das erste schon vor 40 Jaren von Göttinger grade so dargestellt worden sein, nur die Kommas würden fehlen. Beim zweiten würde dasselbe zu bemerken sein und ausserdem würde es einen Buchstaben weniger haben, weil Göttinger die Verkürzung nicht bezeichnet und somit „das Mädchen sei ein Christenkind und sei getauft“ als nur einen Satz zum Ausdruck bringen müsste.

Wenn auch Hoffmann (Direktor des Gymnasiums zu Lüneburg) in seiner sehr beliebten „Neuhochdeutschen Elementargrammatik“, die 1864 in 6. Auflage erschien, den Satz-
bildern nur in einer Note einen Platz einräumt, so hat er doch ein besonderes, sich dem Lehmanns näherndes Princip. Wie Lehmann verwendet er verschiedene Alphabete zur Bezeichnung der Gradabstufungen, aber die deutschen Uncialen nicht. Auch stellt er die Zeichen nicht unter-, sondern nebeneinander, die Unterordnung findet ja durch das Alphabet Ausdruck, obwol es immer zweifelhaft sein kann,

ob ein zwischen 2 H. S. stehender N. S. Nachsatz zum 1., oder Vordersatz zum 2. H. S. ist. Klammern, Parenthese, Satz- und Verkürzungszeichen wendet er nicht an, ebenso bleiben die Bindewörter unbezeichnet. Der letzte stufengliedrige Satz S. 152 könnte mit Hülfe der von Hoffmann gegebenen Andeutungen nicht dargestellt werden, man müsste denn von Lehmann die Ziffern entlehnen. Die angegriffenen Perioden nach seinem Systeme dargestellt, sieh hinten S. 22.

Als ich in der Chemnitzer Realschule Lehrer war, fand ich an derselben Hermes „Unsere Muttersprache“ eingeführt, dessen 4. Auflage 1864 erschien. Selbstverständlich waren auch in diesem Büchlein Satzbilder, wenn auch in sehr einfacher Art. Jeder H. S. wird durch H, jeder N. S. durch n bezeichnet, den Grad drückt die Stellung, die Satzverbindung \dagger aus. Die Bilder gewären ein langweiliges Aussehen. Durch ausgedehnte Verwendung von Ziffern und anderer Zeichen gewinnt Friedrich Bauer ein ganz entwickeltes, um nicht zu sagen verwickeltes Princip. In seinen Grundzügen der neuhochdeutschen Grammatik, welche viel Freunde fanden und 1865 in 7. Auflage erschienen, einem Schulbuche, behandelt er die Satzbilder aufs Ausführlichste (S. 148—53) und schreibt gradezu Uebungen darin vor. Er bietet 2 Arten, die am wenigsten verwickelte für jüngere Schüler, die vollständigere für reifere. Diese letztere als das vollständige System wollen wir betrachten. Jeder H. S. hat das Zeichen A, von den N. S. werden die Substantivsätze durch a, die Adjektivsätze durch b, die Adverbialsätze mit c bezeichnet; Durchstrichnes -a- -b- -c- bezeichnen den verkürzten N. S., Vorausschickung bezeichnet er wie ich durch Voranstellung, Anfügung durch Nachstellung, Einschaltung durch Einschluss des betreffenden Buchstabens in || und zweifacher Setzung des Zeichens für den einschliessenden Satz. Die Satzzeichen setzt er wie ich. Die Verbindungsweise der H. S., d. h. das gegenseitige logische Verhältnis derselben wird stets bezeichnet, steht eine diesbezügliche Conjunction nicht, so wird deren Zeichen eingeklammert. Die Beiordnung bezeichnet \dagger [\dagger], den Gegensatz \times [\times], die Begründung $>$ oder $<$ [$>$], [$<$], wobei die Spitze dem begründeten Satze zuweist, die Oeffnung dem folgernden am nächsten steht z. B. Er kann nicht in die Schule kommen; denn er ist krank $A < A$. Er ist krank, daher kann er nicht in die Schule kommen $A > A$.

Die Zusammenziehung bezeichnet er wie ich durch eine Klammer. Wie Herling will auch er einen den anderen Sätzen inhaltlich übergeordneten H. S. bezeichnen, wält aber dazu nicht 2 als Exponenten, sondern setzt über die gleichgeltenden —, über den mehrgeltenden =, so dass also Schillers: „Da treibt ihn die Angst, da fasst er sich Mut und wirft sich hinein in die brausende Flut und teilt mit gewaltigen Armen den Strom und ein Gott hat Erbarmen“, bei ihm auf folgende Weise dargestellt werden müsste (sich vorn Herling S. 10):

$$\overline{A}, \overline{A} + \overline{A} + \overline{A} + \overline{A}.$$

Die verschiedenen Grade der N. S. drückt er durch Exponenten aus und schreibt demzufolge alle Buchstaben auf einer Linie. Das System ist so complizirt, dass wir deren Anwendung in Schulen nicht empfehlen möchten; wir fürchten, die Schüler werden weniger zur Klarheit gebracht, als in derselben gestört werden.

Meine Satzbilder gewären nach seinem Systeme folgendes Aussehen:

- 1) Satzreihen (S. 151) $A [\times] A. \overline{A} [+]\overline{A}; \overline{A} [\times]\overline{A}.$
- 2) Polysyndese.

$A, -b, + A + A + A + A + A + A + A + A + A + A$

2) Fallende Perioden, 1. Bild. $A! A b^1? b^1, b^2?$

3) Stufengliederige Sätze, 1. Bild. $A, s^1 b^2, c^3.$

Die beiden Perioden sich hinten S. 22.

In dem weitverbreiteten, 1868 erschienenen „Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Sprache“ von Gebrüder Wetzels (Lehrer in Berlin) — das und ein Leitfaden! — finden wir ein Gemisch von allen Prinzipien. Jeder N. S. trägt den Buchstaben seines H. S.; sind mehrere gleichgradige N. S. eines Hauptsatzes auszudrücken, so erhält jeder folgende den Buchstaben einmal mehr, so dass also ein 5. N. S. 2. Grades zum H. S. A ausgedrückt werden muss: $a a a a a^2$. Die Grade werden sowohl durch Exponenten, als auch durch die Stellung bezeichnet. Die Mangelhaftigkeit dieses Systems und die Unmöglichkeit, in demselben verwickelte und lange Perioden, für welche ja die Satzbilder hauptsächlich geschaffen sind, zur Anschauung zu bringen, wird jedem bei Betrachtung der bewussten beiden Perioden (sich hinten S. 22) sofort ins Auge springen.

Doch, meine Herren, ich befürchte ernstlich, Sie zu ermüden, darum will ich mich dem Schlusse zuwenden und mir vorher nur noch die Bemerkung gestatten, dass selbst in der kleinen „Praktischen Sprachdenklehre für **Volks**schulen von Wurst“ (Seminarlehrer in St. Gallen), welche in 61. Auflage im Jahre 1855 erschien, welche eine Zeit lang die Schulen beherrschte und auch an der Chemnitzer damals einzigen höheren Bürgerschule eingeführt war, dass selbst in dieser Satzbilder gefunden worden.

Durch diese geschichtliche Darstellung glaube ich Ihnen, m. H., zur Genüge dargetan zu haben, dass ich weder der Erfinder der Satzbilder bin, noch der erste Lehrer, welcher eine Beschäftigung mit denselben der Jugend zumutet. Sie haben erkannt, seit wie langer Zeit Satzbilder üblich sind; aus den zahlreichen Auflagen der wenigen Bücher, welche ich Ihnen vorgeführt habe, können Sie auf die grosse Verbreitung der Satzbilder schliessen: urteilen Sie nur selbst, ob es unmöglich, selbst für einen Böttler unmöglich ist, etwas von Satzbildern zu wissen, dies oder jenes der Bücher zu kennen. Ja, wenn wir in dem betreffenden Anonymus einen Schuster oder Leimsieder vermuten dürften, würde eine solche Ignoranz uns durchaus nicht Wunder nehmen; aber bei einem Reporter der „gewissenhaften und gelehrten“ Wiener Abendpost überhaupt, ganz besonders aber bei einem, der sich erdreistet, durch Bekritteln deutscher Sprachlehren unterm Striche sich einige Kreuzer zu verdienen, muss eine derartige Unwissenheit gradezu für schmachvoll gehalten werden. Derart sind also die Leute, welche sich unterfangen, die öffentliche Meinung nicht nur zu leiten und zu gängeln, sondern auch zu schaffen. **Arme deutsche Nation!**

Ich meine denn doch, den Vorwurf der Narrheit abgewälzt zu haben; aber ich gestehe, dass ich lieber mit all den bedeutenden von mir genannten oder verschwiegenen Männern als Narr gelten, als mit unserm Wiener Anonymus Ignorans auf gleiche Stufe gestellt sein möchte.

Doch, meiner für heute Abend gestellten Aufgabe glaube ich noch nicht gerecht geworden zu sein, so lange ich nicht Ihnen dargelegt habe, ob die Satzbilder ein Kinder- und Possenspiel sind; so lange ich nicht etwas Positives über den Wert oder Unwert der Satzbilder für die Bildung unserer Jugend vorgebracht habe.

Wer die Werke unserer Geistesheroen als Kaffeelektüre betrachtet; wer ihren Inhalt verschlingt, wie den eines Romans, der wird gewiss immerhin einen gewissen Genuss davon haben, aber wol nur geringen Nutzen. Ein warer Genuss aber und ein rechter Nutzen — beide Begriffe sind unzertrennlich, gehören ihre Namen doch auch demselben Stamme an — können nur durch ein ernstes, genaues und tiefes Betrachten und Erwägen des Inhalts und der Form erzeugt werden. Wer etwa z. B. leugnen wollte, dass er Schillers Glocke immer lieber gewinne, je öfter er sie lese, dem würde ich one Weiteres entgegen: Entweder haben Sie Schillers Glocke nie, oder nur einmal oder stets one das ware Verständniss gelesen.

Wenn dem nun so ist, so müssen, namentlich weil die Lesewut unseres papiernen Zeitalters nur allzusehr geneigt ist, die narhaffe Kost der Klassiker zu verschlingen wie Windbeutelchen, die Schüler zu solch tieferem Erfassen angehalten und angeleitet werden, und es wäre daher nur zu untersuchen, ob die Satzbilder hierzu das geeignetste Mittel seien, um deren Behandlung auf höheren Lehranstalten nicht etwa zu entschuldigen, sondern gradezu zu fordern.

Dass ich diese Frage bejahe und warum, ist schon im II. Band meiner Sprachlehre S. 150 nachgewiesen, wo auch der andere Nutzen der Satzbilder, die Bildung des Stils, hervorgehoben wurde; wem aber die dortige entsprechend kurze Darstellung nicht genügt, wer durch dieselbe vom Nutzen der Satzbilder nicht überzeugt werden kann, den verweise ich auf Lehmanns Vorrede zum Allgemeinen Mechanismus des Periodenbaues; die dort ausgesprochenen klaren Ansichten müssen gewinnen. Ausgehend von dem Satze, dass das Auge das bedeutendste, das zuverlässigste unserer Sinneswerkzeuge sei, zu dem wir stets unsere Zuflucht nehmen müssen, wenn wir eine bleibende Vorstellung eines Gegenstandes gewinnen wollen, dessen Hülfe wir uns sogar bei Vorstellung eines abstrakten Begriffes bedienen müssen — stellen Sie sich, m. H., z. B. einen Engel vor, one irgend ein Bild desselben vor Ihrem geistigen Auge schweben zu sehen —, das wir auch, wenn wir die Töne genau und fest fixiren, treffen, uns aneignen oder behalten wollen, in Anwendung bringen, redet er dem Anschauungsunterrichte das Wort (anno 1833, m. H.!). Wie nun die Töne durch die Noten fixirt werden, so soll die Form eines Satzes durch das entsprechende Bild uns zum klaren Anschauen und Erfassen gebracht werden. Eine Wahrheit, die

jeder, der einmal die Probe gemacht hat, einsehen wird. Die Satzlehre wird dadurch gradezu Anschauungsunterricht und man auch nur den Inhalt einer Periode zu kennen, wird ein Unterrichteter schon am Bilde ersehen, ob sie gut, kunstvoll, schön oder mangelhaft gebaut ist. Damit wäre der **Vorteil** der Satzbilder **für den Unterricht** erwiesen, ihre **Unentbehrlichkeit** möge aus dem Folgenden hervorgehen. Liesse sich ein so klares, so schnelles und so müheloses Erfassen einer Satzform ohne Hülfe der Satzbilder ermöglichen? Gewiss um so weniger, als das Auge immer das Bestreben hat und haben muss, an jedem einzelnen Worte haften zu bleiben, wodurch ein Ueberblick erschwert wird; und als der Geist, der sich des Auges nur als Werkzeuges bedient, sich vom Inhalte, vom Begriffe der gesehenen Wörter und des ganzen Satzes nur schwer wird lösen lassen und somit weniger geneigt ist, das Wort als Satzglied und das Ganze des Satzes zu berücksichtigen. Oder sollte man sich auf das Ohr verlassen können? nach dem Rhythmus, dem Wolklang zu urteilen vermögen? Ohne Zweifel sind Wolklang und Rhythmus zwei wichtige Faktoren bei Beurteilung der Schönheit oder Mangelhaftigkeit der Perioden. Aber sie sind vergänglich, rauschen vorüber und sind daher weniger geeignet zur Grundlage genauer Betrachtung. Wie grober Sinnestäuschungen ausgesetzt zu werden man da Gefahr läuft, ist klar; wie schnell verrauscht der Klang und Schall! Ihnen aber auch ein Beispiel dafür zu bieten, kann ich mir nicht versagen. In einer deutschen Grammatik fand ich als Muster einer Periode: *Göthe, Hermann und Dorothea*, VII, 1—7 angeführt. Gewiss, woltönend ist dieser Passus, die Form bestechend, aber als ich mir die Periode genauer betrachtete, als ich ein Satzbild von ihr entwarf, fand ich ohne Mühe, dass ich eine Anakoluthie vor mir hatte. Demnach sind die Satzbilder im höheren Unterricht unentbehrlich.

Wie nun, wenn ich in meine Sprachlehre eine Darstellung dieses vorzüglichen Bildungsmittels unserer Jugend, dieses wesentlichen Mittels zur Beförderung des Verständnisses unserer Classiker, nicht aufgenommen hätte? Wäre das nicht tadelnswert, wäre es nicht gradezu unverzeihlich gewesen? Oder habe ich etwa, ungedenken des horazischen: *sit modus in rebus*, des Guten zu viel gethan? Gewiss nicht, wie eine Vergleichung der Systeme, wie eine Betrachtung des in den verschiedenen Sprachlehren den Satzbildern gewidmeten Raumes lehrt.

Und doch trifft der Tadel mich! Und doch müssen die Erfolge meiner jarelangen Arbeit von einem Menschen, der, weil er unter dem Striche schreibt, vielleicht froh ist, für die Druckzeile 2 oder 3 Kreuzer Honorar zu bekommen, besudelt werden! Welch' Urteil würde unser Herr Ignorans nun erst über Herlings, Lehmanns, Götzingers, Friedrich Bauers Bücher fällen, wenn er sie gekannt hätte! Wie schade! Er hätte dann nicht nur noch gewissenloser sein, noch grösseren Blödsinn von sich geben, sondern auch mehr Zeilen schreiben und folglich mehr Kreuzer verdienen können. Und Welch' eine Freude hätte er den nachdruckenden Blättern bereitet! wie viel mehr und um wie viel Pikanteres hätten sie ihm nachdrucken können! Dies führt mich zum letzten Punkte. Die Ignoranz des bewussten Reporters ist erwiesen! Sein Machwerk ist derart, dass es wie ein zusammengebrautes Ragout unverständiger und unverständlicher Phrasen aussieht, welches uns in miserablen Stile aufgetischt wird. Dass überhaupt eine Zeitung, welche Anspruch auf Achtung macht, etwas derartiges aufnimmt, ist auffallend, aber innerhin entschuldbar; dass jedoch eine solche Zeitung noch unter ihresgleichen als „gewissenhaftes und gelehrtes Blatt“ gelten kann, ist traurig; gradezu entsetzlich aber ist es, dass eine ganze Meute von Blättern, die als angesehen gelten wollen, sich one alle Ueberlegung auf das Ragout stürzen und dasselbe wiederkauen; dass keiner der betreffenden Redakteure an dem ehrenkränkenden Tone des Artikels Anstoss nimmt — nur die preussischen Zeitungen haben den Anfang gemildert, die beiden sächsischen ihn in seiner vollen kränkenden Form reproduzirt, und da rede mir noch einer von meinen „höflichen“ Landsleuten! — dass keiner soviel Gewissenhaftigkeit besass, in mein Buch einen Blick zu werfen, um sich zu überzeugen, ob das, was er seinen Lesern auftischen will, auch auf Wahrheit beruhe! Wer sollte da nicht erkennen, wie faul es in diesen Kreisen aussieht. Warlich, unser grosser Reichskanzler hat sich zwar sehr deutsch über die Zeitungsschreiber und was damit zusammenhängt, ausgesprochen, aber sicher nicht zu unmild! Wie lebhaft wird man durch solche Verhältnisse an jene Aeusserung des Erasmus erinnert (*laus stultitiae*), welche in freier deutscher Uebertragung etwa Folgendes besagt: Mein, d. h. der Torheit, Schriftsteller jedoch weiss recht gut, dass er, je glücklicher er albert, wenn er one irgend welche Bemühung, wie es ihm einfällt und was ihm in die Feder kommt schreibt, und je läppischere Albernheiten

er schreibt, von desto mehr, d. i. von allen Toren und Ignoranten Beifall finden wird.

Ist diese Stelle nicht gradezu wie für unseren Fall geschrieben worden!

A n h a n g.

Die beiden Perioden, welche der Schreiber jener Sudelei angreift, nach den verschiedenen Systemen dargestellt zu sehen, ist eben so lehrreich, als vielleicht meiner Darstellungsweise günstig. Um einen vergleichenden Ueberblick zu erleichtern, stelle ich die Bilder gleich zusammen, wobei ich die Zeichen Herlings nach dessen Weise in den Text stelle.

Wenns (a^1) Männer gäbe, die (b^2) ein weiblich Herz zu schätzen wüssten, die (b^2) erkennen möchten, welch (s^3) einen holden Schatz von Treu und Liebe der Busen einer Frau be-
 waren kann, wenn (a^1) das Gedächtnis einzig schöner
 Stunden in euren Selen lebhaft bleiben wollte, wenn ($\frac{a^1}{2}$) euer
 Blick, der (b^2) sonst durchdringend ist, auch durch den Schleier
 dringen könnte, den (b^2) uns Alter oder Krankheit überwirft,
 wenn ($\frac{a^1}{2}$) der Besitz, der (b^2) ruhig machen soll, nach
 fremden Gütern auch nicht lüstern machte; dann (1h) wär
 uns wol ein schöner Tag erschienen, wir feierten (2h) dann
 unsre goldne Zeit. Göthe, Tasso 2, 1 Hempel 7, 229.

Lehmann:

$$\alpha \frac{\overbrace{a}^{\beta}}{\mathfrak{A}} \quad b \quad c \quad (\gamma) \quad \frac{c \quad d \quad (\varepsilon)}{\delta} \quad d : A B$$

Göttinger:

$$b \frac{\overbrace{a}^c}{\overbrace{d}^e} \quad e \quad f \quad (\overbrace{g}^h) \quad \frac{f \quad i \quad (\overbrace{k}^l)}{h} \quad i : L M.$$

Hoffmann:

$$a \quad \alpha \quad \beta \quad a \quad b \quad c \quad \gamma \quad c \quad \delta \quad d \quad \varepsilon \quad d : A B.$$

Friedr. Bauer:

$$c^1 b^2 [+] b^2 a^3 [+] c^1 [+] c^1 | b^2 | c^1 b^2 [+] c^1 | b^2 | c^1 : A [+] A.$$

Wetzel: *) $\frac{a^1}{a^2 \ 2a^2}, \quad 2a^1, \ 3a^1 \ (3a^2) \ \frac{3a^1}{4a^2}, \ 4a^1 \ (5a^2) \ 4a^1 : A \ B.$

Gelbe: $\frac{a}{b} \ e, \ f \ (g) \ \frac{f}{h} \ i \ (k) \ i : L, \ M.$

Gesetzt (α^1), ehrwürdiger Vater, ein Jude hätt (s^2) ein einzig Kind, es sei (s^2) ein Mädchen, das (b^3) er mit der grössten Sorgfalt zu allem Guten auferzogen, das (b^3) er liebe mehr als seine Seele, das (b^3) ihn wieder mit der frömmsten Liebe liebe. Und (s^2) nun wird unser einem hinterbracht, dies Mädchen sei (s^3) des Juden Tochter nicht, er hab (s^3) es in der Kindheit aufgelesen, gekauft, gestohlen — was ihr wollt (s^3); man wisse (s^2), das Mädchen sei (s^3) ein Christenkind und sei getauft; der Jude hab (s^3) es nur als Jüdin erzogen; lass (s^3) es nur als Jüdin und als seine Tochter so verharren: — sagt (h), ehrwürdiger Vater, was wäre (s^1) hierbei wol zu tun?

Lehmann: $\frac{a}{\underbrace{\alpha \ \beta}_{\mathfrak{A} \ \mathfrak{B} \ \mathfrak{C}} \ \underbrace{\gamma}_{\mathfrak{D} \ \mathfrak{E} \ \mathfrak{F}} \ \underbrace{\delta}_{\mathfrak{G} \ \mathfrak{H} \ \mathfrak{I}}} : \frac{A}{b}$

Göttinger: $\frac{a}{\underbrace{b \ c}_{d \ e \ f} \ \underbrace{g}_{h \ i \ k} \ \underbrace{l}_{m \ n \ o}} : \frac{P}{q}$

Hoffmann: $a \ \alpha \ \beta \ \alpha \ b \ c \ \gamma \ d \ e \ f \ \delta \ g \ h \ i : A \ b$

Fr. Bauer: $-e^{-1}, \ a^2, \ [+], \ a^2, \ b^3, \ [+], \ b^3, \ [+], \ b^3 \ + \ a^2, \ a^3, \ [\times] \ a^3 - a^3;$
 $a^2, \ a^3 \ + \ a^3; \ [+], \ a^3; \ [+], \ a^3 \ + \ a^3 : A, \ a^1$

Wetzel: *) $\frac{a^1}{\frac{a^2 \ 2a^2}{a^3 \ 2a^3 \ 3a^3} \ \frac{3a^2}{4a^3 \ 5a^3 \ 6a^3} \ \frac{4a^2}{7a^3 \ 8a^3 \ 9a^3}} : \frac{A}{2a^1}$

Gelbe: $\frac{a^v}{\frac{b, \ c}{d, \ e, \ f} \ + \ \frac{g}{h; \ i \ - \ k \ -}, \ \frac{l}{m \ + \ n}; \ \frac{p}{o, \ p} \ + \ q} : \frac{R}{s}$

*) Da es zu umständlich sein würde den Buchstaben a so oft zu setzen, so bezeichnen wir die Anzahl der a durch vorgesetzte Ziffern, die Umschreibung dem geehrten Leser überlassend.

Wetzel: *) $\frac{a^1}{a^2} \frac{2a^1}{2a^2}, \frac{3a^1}{a^3} \frac{(3a^2)}{4a^2}, \frac{3a^1}{4a^2} \frac{4a^1}{(5a^2)} \frac{4a^1}{4a^2} : A B.$

Gelbe: $\frac{a}{b} \frac{e, f}{c} \frac{(g)}{d} \frac{f}{h} \frac{i}{h'} \frac{(k)}{h'} i : L, M.$

Gesetzt (α^1), ehrwürdiger Vater, ein Jude hätt (s^2) ein einzig Kind, es sei (s^2) ein Mädchen, das (b^3) er mit der grössten Sorgfalt zu allem Guten auferzogen, das (b^3) er liebe mehr als seine Seele, das (b^3) ihn wieder mit der frömmsten Liebe liebe. Und (s^2) nun wird unser einem hinterbracht, dies Mädchen sei (s^3) des Juden Tochter nicht, er hab (s^3) es in der Kindheit aufgelesen, gekauft, gestohlen — was ihr wollt (s^3); man wisse (s^2), das Mädchen sei (s^3) ein Christenkind und sei getauft; der Jude hab (s^3) es nur als Jüdin erzogen; lass (σ^3) es nur als Jüdin und als seine Tochter so verharren: — sagt (h), ehrwürdiger Vater, was wäre (s^1) hierbei wol zu tun?

Lehmann: $\frac{a}{\alpha \beta \gamma \delta} : \frac{A}{b}$
 $\frac{a}{\mathfrak{A} \mathfrak{B} \mathfrak{C} \mathfrak{D} \mathfrak{E} \mathfrak{F} \mathfrak{G} \mathfrak{H} \mathfrak{I}} : \frac{A}{b}$

Göttinger: $\frac{a}{b c g l} : \frac{P}{q}$
 $\frac{a}{d e f h i k m n o} : \frac{P}{q}$

Hoffmann: $a \alpha \beta a b c \gamma d e f \delta g h i : A b$

Fr. Bauer:

$-e^{-1}, a^2, [+] a^2, b^3, [+] b^3, [+] b^3 + a^2, a^3, [\times] a^3 - a^3;$
 $a^2, \overbrace{a^3 + a^3}; [+] a^3; [+] \overbrace{a^3 + a^3} : A, a^1$

Wetzel: *) $\frac{a^1}{a^2} \frac{2a^2}{2a^3} \frac{3a^2}{3a^3} \frac{4a^2}{4a^3} : \frac{A}{2a^1}$
 $\frac{a^1}{a^3} \frac{2a^2}{2a^3} \frac{3a^2}{3a^3} \frac{4a^2}{4a^3} \frac{5a^2}{5a^3} \frac{6a^2}{6a^3} \frac{7a^2}{7a^3} \frac{8a^2}{8a^3} \frac{9a^2}{9a^3}$

Gelbe:

$\frac{a^v}{b, c} + \frac{g}{d, e, f} \frac{l}{h; i - k -} : \frac{R}{s}$
 $\frac{a^v}{d, e, f} + \frac{g}{h; i - k -}, \frac{l}{m + n; o, p + q}$

*) Da es zu umständlich sein würde den Buchstaben a so oft zu setzen, so bezeichnen wir die Anzahl der a durch vorgesetzte Ziffern, die Umschreibung dem geehrten Leser überlassend.

Wetzel: *) $\frac{a^1}{a^2 \ 2a^2}, \frac{2a^1}{a^3}, \frac{3a^1}{4a^2}, \frac{3a^1}{4a^2}, \frac{4a^1}{5a^2}, \frac{4a^1}{4a^2} : A \ B.$

Gelbe: $\frac{a}{b} \ e, f \ (g) \ \frac{f}{h} \ i \ (k) \ i : L, M.$

Gesetzt (α^1), ehrwürdiger Vater, ein Jude hätt (s^2) ein einzig Kind, es sei (s^2) ein Mädchen, das (b^3) er mit der grössten Sorgfalt zu allem Guten auferzogen, das (b^3) er liebe mehr als seine Seele, das (b^3) ihn wieder mit der frömmsten Liebe liebe. Und (s^2) nun wird unser einem hinterbracht, dies Mädchen sei (s^3) des Juden Tochter nicht, er hab (s^3) es in der Kindheit aufgelesen, gekauft, gestohlen — was ihr wollt (s^3); man wisse (s^2), das Mädchen sei (s^3) ein Christenkind und sei getauft; der Jude hab (s^3) es nur als Jüdin erzogen; lass (σ^3) es nur als Jüdin und als seine Tochter so verharren: — sagt (h), ehrwürdiger Vater, was wäre (s^1) hierbei wol zu tun?

Lehmann: $\frac{a}{\alpha \ \beta \ \gamma \ \delta} : \frac{A}{b}$
 $\frac{A \ B \ C \ D \ E \ F \ G \ H \ I}{\alpha \ \beta \ \gamma \ \delta}$

Göttinger: $\frac{a}{b \ c \ g \ l} : \frac{P}{q}$
 $\frac{d \ e \ f \ h \ i \ k \ m \ n \ o}{b \ c \ g \ l}$

Hoffmann: $a \ \alpha \ \beta \ a \ b \ c \ \gamma \ d \ e \ f \ \delta \ g \ h \ i : A \ b$

Fr. Bauer: $-c^1, a^2, [+] a^2, b^3, [+] b^3, [+] b^3 + a^2, a^3, [\times] a^3 - a^3;$
 $a^2, \overbrace{a^3 + a^3}; [+] a^3; [+] \overbrace{a^3 + a^3} : A, a^1$

Wetzel: *) $\frac{a^1}{a^2 \ 2a^2}, \frac{2a^1}{a^3}, \frac{3a^1}{4a^3}, \frac{4a^1}{5a^3}, \frac{4a^1}{6a^3}, \frac{5a^1}{7a^3}, \frac{6a^1}{8a^3}, \frac{6a^1}{9a^3} : \frac{A}{2a^1}$

Gelbe: $\frac{a^v}{b, c} + \frac{g}{d, e, f} + \frac{l}{h; i - k -} : \frac{R}{s}$
 $\frac{m + n; o, p + q}{h; i - k -}$

*) Da es zu umständlich sein würde den Buchstaben a so oft zu setzen, so bezeichnen wir die Anzahl der a durch vorgesetzte Ziffern, die Umschreibung dem geehrten Leser überlassend.